

*Ingolf U. Dalferth*: Kombinatorische Theologie. Probleme theologischer Rationalität (= *Quaestiones Disputatae*, Bd. 130), Freiburg - Basel - Wien: Herder: 1991, 158 S. kart., DM 36.-.

Dalferths *Quaestio* thematisiert den Selbstvollzug christlicher Theologie unter den spezifischen Bedingungen der Gegenwart. Einleitend werden die für die theologische Reflexion relevanten Referenzsysteme genannt (Glaube, Lebenserfahrung, Wissenschaft, Politik, Recht, Wirtschaft und Religion). Da diese nicht aufeinander reduzierbar sind, habe eine »kombinatorische« Theologie deren unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden. Dementsprechend wird Theologie auf programmatische Weise als »Kunst der Kombination« konzipiert, deren vorrangige Aufgabe im kompetenten Umgang »mit den Erfahrungs- und Handlungsfeldern christlichen Glaubenslebens« (S. 15) bestehe, wie es sich im Kontext der genannten Referenzsysteme vollzieht. Dieses Programm wird nicht näher umschrieben, sondern anhand dreier Problemfelder konkretisiert.

Das erste Problemfeld bildet das Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Theologie und kirchlicher Lehre. Dalferths Lösungsvorschlag basiert auf einer Aneinanderreihung von Differenzierungen (Verkündigung/Lehre, Glaubenskommunikation/Glaubensreflexion, kirchenbezogene/weltbezogene Theologie). Diese Unterscheidungen gründen in der christologisch fundierten »Grunddifferenz zwischen *opus dei* und *opus hominum*« (S. 36) und dienen dazu, die spezifischen Aufgabenstellungen theologischer Reflexion zu bestimmen. Dabei unterscheidet Dalferth u. a. zwischen einer »dogmatischen Theologie«, die sich mit innerkirchlichen Problemstellungen befaßt, und einer »wissenschaftlichen Theologie«, die sich an der Kirche/Welt-Differenz orientiert. Im ersten Fall gehe es primär um die immanente Kohärenz (!) der christlichen Wahrheiten, im zweiten Fall hingegen um die Konsistenz (!) christlicher und nichtchristlicher Geltungsansprüche.

Im zweiten Teil thematisiert Dalferth das Rationalitätsproblem. Hier stellt sich zunächst die Frage, inwiefern Theologie als rationales Unternehmen verstanden werden kann. Mit der Möglichkeit, daß dieser Anspruch grundsätzlich und legitimerweise bestritten werden kann, scheint Dalferth nicht ernsthaft zu rechnen. Ihm ist zwar bewußt, daß die Frage nach der Rationalität der Theologie durchaus eine radikale Frage darstellt. Er erwähnt sie jedoch nur eingangs kurz, um

dann die seines Erachtens komplexere Frage nach der spezifischen Eigenart der theologischen Rationalität aufzugreifen. Diese Gewichtung verwundert zunächst angesichts einer Situation, in der die Theologie häufig als irrationalistisches Paradigma schlechthin fungiert. Diese Verwunderung legt sich im Verlauf der weiteren Klärung des Rationalitätsbegriffs, die ihren Ausgangspunkt bei der Unterscheidung zwischen »externer« und »interner« Rationalität nimmt. Dalferth referiert hier die vor allem von unter dem Einfluß der sog. Spätphilosophie Wittgensteins stehenden Philosophen (Winch, Phillips) inaugurierte Diskussion und lehnt mit diesen die Idee kontextinvarianter bzw. externer Rationalitätskriterien ab (S. 68), ohne allerdings die dort sich abzeichnenden relativistischen Tendenzen in Kauf nehmen zu wollen. Stattdessen plädiert er für einen Perspektivismus, für den sich das Realitäts- und Wahrheitsproblem durchaus noch in sinnvoller Weise stelle. Insgesamt verengt sich allerdings der Rationalitätsbegriff auf die bloße Bereitschaft, in der argumentativen Auseinandersetzung für die eigene Position Gründe zu liefern. Auf diesem Hintergrund wirkt Dalferths These, daß die Theologie immer (wenn auch nicht immer selbstkritisch) rational war, in der Tat plausibel (74). Daß jedoch auch Irrationalisten gewöhnlich noch irgendwelche Gründe für ihre Überzeugungen anzubieten vermögen, bleibt ebenso unberücksichtigt wie die Frage, was »Gründe« — im Gegensatz zu Beweisen — überhaupt bewerkstelligen können und sollen. Darüber hinaus wäre auch zu fragen, ob der Begriff der »internen« Rationalität noch gewisse Zusammenhänge mit dem traditionellen Rationalitätsverständnis aufweist, für das die universale Ausrichtung konstitutiv ist und die Unterscheidung zwischen »intern« und »extern« geradezu vernichtend wäre. Dem seines Erachtens nicht definitiv lösbaren Problem der Zuordnung beider Rationalitätsbegriffe widmet Dalferth die den zweiten Teil abschließenden Überlegungen, die mit der Betonung der Zentralität der Christologie enden.

Der dritte Teil greift das Erkenntnisproblem auf, und zwar durch eine Klärung des Verhältnisses zwischen Pneumatologie und Erkenntnistheorie. Die zunächst vorgelegten Überlegungen zur allgemeinen Erkenntnistheorie unterstreichen einmal mehr die außergewöhnliche Kompetenz des Verfassers. Der sich daran anschließende Versuch einer pneumatologisch fundierten Erkenntnistheorie deutet den heiligen Geist als Gegenstand und Grund menschlichen Erkennens, wonach nicht nur unser Sein, sondern auch unser Glaube und unsere Glaubenserkenntnis als Werke des Geistes zu verstehen sind (S. 135). Erneut neigt Dalferth dazu, philosophischerseits auf- und vorgegebene Problemstellungen durch den — bisweilen apodiktisch wirkenden — Rekurs auf dogmatische Grundpositionen zu lösen.

Dalferths Werk zeichnet sich durch eine ungewöhnlich dichte, informative und detailliert durchstrukturierte Argumentationsweise sowie ein äußerst sensibles Problembewußtsein aus. Die spezifisch theologischen Lösungsansätze fordern zweifellos zu einer kritischen Diskussion heraus, die an dieser Stelle nicht zu führen ist. Aus den bereits angedeuteten Gründen provozieren vor allem die rationalitäts- und erkenntnistheoretischen Lösungsvorschläge Rückfragen. In diesem Kontext überspringt Dalferth die grundlegende Frage nach der vernünftigen Ausweisbarkeit der christologischen Basis und setzt diese demzufolge unhinterfragt und unhinterfragbar für seinen epistemologischen Ansatz voraus. Offen bleibt daher insbesondere die Frage, ob eine Rationalitätstheorie existiert, nach deren Standards diese theologisch fundierte Erkenntnistheorie als »rational« ausgewiesen werden könnte.

Armin Kreiner